

Die Indianer protestieren gegen Karl May. Der gelehrte Vollblutindianer J. Ojijatekha Brant-Sero, der gegenwärtig in London lebt, versendet einen flammenden Protest gegen die blutrünstige Indianer-Literatur, mit der phantastische Skribenten die deutsche Jugend füttern. Vor allem wendet sich Ojijatekha gegen Karl May, dessen Romane er mit grimmigem Humor zerpfückt, um nachzuweisen, daß dieser Mann von indianischem Leben und Denken nicht die blasseste Ahnung hat und sich in seinen Büchern einen geradezu haarsträubenden Unsinn zusammenfabuliert. Dem wiederholten Versuch Ojijatekhas, Herrn May, der sich für einen Freund und weißen Häuptling der Indianer ausgibt, im Gespräch einmal auf den Zahn zu fühlen, entzog man sich in der Villa Old Shatterhands. Die erste schriftliche Anfrage wurde von Frau May beantwortet. Lakonisch: „Mein Mann ist krank. Wer gab Ihnen unsere Adresse?“ Der zweite Brief kam uneröffnet mit dem Vermerk „Annahme verweigert“ zurück. So unhöflich werden zivilisierte Leute nur aus Angst. Zum Schlusse seines Rundschreibens sagt Herr Ojijatekha: „Der indianische Geist ist nicht gebrochen, obgleich die Vereinigten Staaten 4 Milliarden Mark für diesen Zweck (Kriegskosten) im letzten Jahrhundert ausgaben. Der Fortschritt in den indianischen Reservationen ist unbestreitbar, wie die Jahresberichte von Canada und der Vereinigten Staaten ausweisen. Die Indianerschulen nehmen einen schnellen Aufschwung. Auch auf dem Gebiete des Sports wetteifern die indianischen Hochschulen mit den weißen Hochschulen in gemeinsamen Sportfesten, denen jährlich zehntausende von Amerikanern anwohnen. Den guten Leutchen, die die Indianer heute noch für Wilde und eine aussterbende Rasse halten, würde es wahrscheinlich gehen, wenn sie nach Amerika kämen, wie jenem Londoner Ingenieur, der auf den Indianer-Reservationen Wigwams mit hin und her schaukelnden Skalpen zu finden trachtete, aber nur friedliche indianische Bauernhäuser vorfand, die sich in nichts von Yorkshire Bauernhäusern unterschieden. Wer in Europa Indianerstudien treiben will, gehe nach den Museen, aber halte sich die indianische Schauerliteratur vom Leibe.“

Aus: Hannoverscher Anzeiger. 01.07.1910.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Februar 2018